

Milwaukee04: Goldenes Jubiläum des Exilheiligtums

Unser Gegengeschenk an die Kirche

Die Sendung des Exilheiligtums für die nachkonziliare Kirche

Sonntag, den 11. Juli 2004: Schlussvortrag
P. Jonathan Niehaus

P. Jonathan (geb. 1960) ist Mitglied der Gemeinschaft der Schönstatt Patres und hat seinen Wohnsitz am ‚International Schoenstatt Center‘ in Waukesha. Er wurde 1994 zum Priester geweiht und ist Landesleiter der Schönstatt-Mannesjugend. Er ist der Autor und Übersetzer einer Reihe von Schönstatt-Büchern, wovon besonders die Bewegung im englischen Sprachraum profitiert.

Einleitung

Meine liebe Schönstattfamilie!

Der berühmte Komponist Johannes Brahms machte in seinem äußeren Sichgeben einen eher ungeschliffenen Eindruck, was die überraschende Wirkung seines schelmischen Humors nur noch steigerte.

So traf er im bereits fortgeschrittenen Alter einmal einen Freund, den er schon seit einigen Monaten nicht mehr gesehen hatte. Bei dieser Gelegenheit erzählte er dem Freund: „Während deiner Abwesenheit habe ich an vielen Projekten gearbeitet; Serenaden, Lieder, usw., aber leider ohne Erfolg. Da habe ich mir gedacht: Ich bin jetzt einfach zu alt dafür. Ich habe in meinem Leben schon viel geleistet und durch harte Arbeit viel erreicht. Jetzt kann ich einem sorgenfreien und gefriedeten Lebensabend entgegensehen. Deshalb habe ich mich entschlossen, mit dem Komponieren aufzuhören.“

Daraufhin machte Brahms' Freund ein erschrockenes Gesicht und erwiderte ungläubig: „Du und nicht mehr komponieren?!“

Der bedeutende Komponist lächelte nur und fuhr fort: „Und das hat mich so froh und zufrieden gemacht, dass mir auf einmal das Komponieren wieder leicht fiel.“¹

Als Pater Kentenich 1952 in Milwaukee ankam, konnte er auf ein langes und fruchtbares Leben zurückblicken. Ähnlich wie Brahms hätte auch er sich auf einen sorgenfreien und gefriedeten Lebensabend einstellen können. Das lag ihm jedoch fern. Letztendlich war er wegen seiner großen Liebe zur Kirche ins Exil gegangen und weil er ernste Gefahren witterte, die die Verbreitung des Evangeliums zu untergraben drohten. Wie Brahms das Komponieren nicht lassen konnte, so war es unserem Gründer unmöglich, sich nicht für die Sendung der Kirche zu verzehren.

Nach seiner Heimkehr nach Deutschland am Ende des Exils 1965, investierte Pater Kentenich die letzten Jahre seines Lebens, um seine Schönstattfamilie für die Sendung der Kirche in der neuesten Zeit auszurüsten. Für ihn war es unbedeutend, dass die Kirche ihn und seine Gründung während der vergangenen 14 Jahre herb behandelt hatte. Ausschlaggebend war für ihn lediglich die Sendung der Kirche, die er liebte.

Bevor wir nun am Ende dieser Jubiläumsfeiern von hier aus wieder in unsere verschiedenen Heimatländer zurückkehren, haben wir, so meine ich, die Verantwortung, uns zu fragen, was unser Vater und Gründer im **Hinblick auf die künftige Frucht dieses Jubiläums von uns, seiner Schönstattfamilie**, erwartet.

¹ Englische Fassung in: Herbert V. Prochnow, *The Toastmaster's Handbook* (New York, 1949), S. 348.

Ich glaube, es ist angemessen zu sagen, dass dies die Erwartung unseres Vaters und Gründers ist: In Dankbarkeit für die Fülle der Geschenke, die wir durch die Kirche erhalten haben, sollen wir nun **der Kirche ein Gegengeschenk anbieten**. Und wie könnte dieses Geschenk aussehen? Es ist schlicht und einfach:

**die Gegenwart unserer MTA,
der Gnadenort, unser Heiligtum,
unser Vater und Gründer als der Prophet am Neuen Ufer
und das Exil mit seinem Vermächtnis.**

Oder lassen Sie mich von einem anderen Gesichtspunkt aus beginnen: Dieses Jubiläum ist für uns eine Gelegenheit, Dank zu sagen für vier spezielle Geschenke, die wir letztendlich alle der Kirche verdanken. Diese Geschenke sind:

- ! Maria – die wir ohne die Kirche nicht kennen würden,
und noch viel weniger könnten wir uns auf eine solch reiche Marienverehrung und Tradition berufen.
- ! Unser Heiligtum (besonders das Exilheiligtum) – da ohne die Kirche dieses Heiligtum weder eingeweiht noch ein Gnadenort geworden wäre.
- ! Pater Kentenich – denn ohne die Kirche wäre er nicht Priester geworden, und wir hätten ihn und seine priesterliche Väterlichkeit niemals kennengelernt.
- ! Sogar das Exil – weil Gott die Kirche als sein Werkzeug benutzt hat, um unserer Geschichte den „privilegierten Raum“ der 14 Jahre zu geben, die angefüllt sind mit überwältigendem Segen, wie z.B. das Hausheiligtum, der Heroismus von Schwester. M. Emilie, Juan Pozzobon, Gilbert Schimmel, Mario Hiriart und die eindeutige Klarheit bezüglich der Wesenselemente Schönstatts – Herrin Haupt und Heiligtum.²

Weckt dieses Jubiläum, aus dieser Sicht betrachtet, nicht in unseren Herzen eine tiefe Dankbarkeit angesichts des überwältigenden Reichtums, den wir von unserer heiligen Mutter Kirche empfangen haben? In der Tat, sogar das Leid, das Schönstatt durch die Kirche erfahren hat, ist uns zu großem Segen geworden. Dementsprechend müsste unser Gegengeschenk von gleicher Art sein. Wir haben heute der Kirche nichts Besseres anzubieten als dieselben Schätze, die sie uns vor vielen Jahren geschenkt hat, nämlich:

- ! Maria,
- ! das Heiligtum,
- ! Herrn Pater,
- ! unser Exilserbe.

Wenn es wahr ist, dass große Gaben immer auch Aufgaben sind, dann beinhalten die Gaben, die wir von der Kirche erhalten haben, für uns auch eine große Aufgabe für die Kirche.

Hinweis zu der Textsammlung „Für die Kirche“: Zum besseren Verständnis mancher Eigenschaften betreffend unseres Gegengeschenk, habe ich eine Textsammlung mit Zitaten von

² Der Begriff der drei H stammt aus der Exilszeit (1955). Er war das Ergebnis eines Kampfes in Deutschland über die Elemente, die wesentlich zu Schönstatts Sein und Leben gehören.

Pater Kentenich aus den Jahren 1965-68 zusammengestellt. Die Zitate wurden nach folgenden Kriterien gewählt:

Erstens, um Schönstatts Sendung für die Kirche, besonders nach dem Zweiten Vatikanum, zu erhellen, und zweitens, um zu zeigen, wie unser Gründer diese Sendung mit dem Exil verbunden hat.

Während des Vortrages werde ich auf die entsprechenden Schlüsselstellen hinweisen, ohne sie vorzulesen. Die Texte sind nummeriert von 1 bis 41; auf relevante Querverweise wird in diesem Manuskript durch die entsprechenden Nummern in Klammern verwiesen. Es bleibt mir nun, Sie zu ermutigen, nicht nur in Zukunft diesen Vortrag nochmals zu lesen, sondern auch die Texte der Sammlung selbst zu studieren, weil sie unseren Beitrag – im HEUTE – für die Zukunft der Kirche beleuchten.

1. Warum wir die Kirche lieben

Beginnen wir nun mit der Frage bezüglich der Kirche: Warum sollen wir uns mit einem Gegengeschenk *für die Kirche* beschäftigen? In unseren Tagen wird der Kirche eine so geringe Wertschätzung entgegengebracht, dass der Verdacht entstehen könnte, ein solches Geschenk entspringe reiner Sentimentalität oder einem fehlgeleiteten Konservatismus. Sollten wir nicht besser unseren Blick auf die Gesellschaft und Kultur richten? Oder auf Wissenschaft und Fortschritt? Oder auf die Möglichkeit, die Welt zu verbessern?

Unser Beweggrund ist eindeutig: Alles, was wir haben, verdanken wir der Kirche. Denken wir nur daran, dass uns das übernatürliche Leben, die Heiligmachende Gnade, durch die Kirche vermittelt wird. Ohne die Kirche gibt es kein Heil. Auch als Bewegung verdanken wir alles der Kirche. Schönstatt wurde im Herzen der Kirche geboren und hat seine Sendung unmittelbar von dort erhalten. Was immer wir der Kirche anzubieten haben für die Erneuerung der Welt, der Kultur, Wissenschaft, Politik oder für die Weltverbesserung, ist nur wertgesättigt, wenn es seinen Ursprung *in der Kirche* hat. Während unserer 90-jährigen Geschichte haben wir gelernt, die Kirche als Braut Christi, als unsere Mutter und als Werkzeug Gottes für das Heil der ganzen Welt hochzuschätzen.

Darüber hinaus sind wir uns bewusst, dass wir unsere Existenz dem Liebesbündnis mit Maria, der *Mutter der Kirche*, verdanken. Als Christus vom Kreuz herab die Worte sprach: „Frau, siehe dein Sohn!... – Siehe deine Mutter“ (Jo 19,26f), vereinte Christus Maria durch ein unlösliches Bündnis mit der Kirche. Betrachten wir diese Tatsache als Kinder der Kirche, dann müssen wir bekennen: Unser Leben ist endlos reicher im Bund mit ihr, als ohne sie. Und im Hinblick auf uns als Bündnispartner unserer MTA, die wir von ganzem Herzen lieben, wissen wir, dass *sie* auf unsere Mitarbeit baut, damit *sie* ihre Sendung in der Kirche von heute erfüllen kann. Unsere Herzen brennen gleichsam vor Sehnsucht, die Worte der Gründungsurkunde freudig als einen Refrain der Liebe zu unserer Lieben Frau erklingen zu lassen: „MTA, mache dir keine Sorgen um die Erfüllung deiner Wünsche! Wir tun was wir können, um dir bei der Erfüllung deiner Sendung für die Kirche behilflich zu sein!“

1.1. Pater Kentenichs Liebe zur Kirche – im Exil geprüft und bewährt

Letztlich ist unser Beweggrund, der Kirche ein Geschenk der Liebe anbieten zu wollen, im Gegenstand unserer Feierlichkeiten zu finden: dem *Exilheiligtum*. Hier wurde unser Vater und Gründer auf vielerlei Weise, besonders aber im Hinblick auf seine *Liebe zur Kirche*, geprüft und darin würdig befunden. Der eigentliche Grund für seine Konfrontation mit der Kirche am 31. Mai 1949 war seine Liebe zur Kirche. Der „Kreuzzug des organischen Denkens, Liebens und Lebens“ diente nur dem einen Zweck: die Dynamik der Kirche zu erneuern, damit sie ihre Sendung in der heutigen Zeit erfüllen kann. Die Tatsache, dass die Jahre stillen Leidens in Milwaukee nicht in Verbitterung endeten, – vielmehr noch heute, nach all den Jahren, Freude und Vertrauen auf uns

ausstrahlen – das ist ein beredter Beweis für die Höhenlage seiner Liebe. Als alles vorbei war und Pater Kentenich nach Rom gerufen wurde, bestand seine beste „Revanche“ in seinem Versprechen an Papst Paul VI, dass er und seine Bewegung alles tun werden, was in ihren Kräften steht, um der Kirche zu helfen, ihre nachkonziliare Sendung zu verwirklichen.³ Alles Unrecht der vergangenen Jahre war vergeben!

Die Größe seiner Liebe zur Kirche wurde deutlich in einem Herzenswunsch, den er erstmals 1962 (das war eines der schwersten Exilsjahre) in einem Brief an das Heilige Offizium zum Ausdruck brachte und den er in den ersten Tagen nach seiner Heimkehr nach Deutschland in einem Vortrag an die Schönstattfamilie wiederholte. Es war der Wunsch, sein Grabstein solle einmal die Inschrift tragen: *Dilexit Ecclesiam* – Er liebte die Kirche! Mit dieser Bitte wollte er nicht nur einen Charakterzug seiner Persönlichkeit betonen, sondern vor allem das „Tor“ in eine neue Etappe der Kirche aufzeigen. In der Textsammlung hören wir ihn gleichsam zu uns sprechen (31. Dezember 1965):

(Text 1) Dass wir insgesamt vor einer neuen Etappe der Familiengeschichte stehen, ist außer Zweifel. ... Ich möchte am liebsten über die folgenden Jahre und Jahrzehnte – oder besser: an die Tore der folgenden Jahre und Jahrzehnte das Wort schreiben, das ich seinerzeit einmal für das Heilige Offizium geschrieben habe: *Dilexit Ecclesiam*. ... Ich möchte einmal auf meinem Grabstein das Wort einmeißeln lassen und für folgende Zeiten festgehalten wissen: *Dilexit Ecclesiam*, – er liebte die Kirche – die Kirche, die die Familie ans Kreuz genagelt hat.

In einem weiteren Zitat (ebenfalls vom 31. Dezember 1965) beschreibt er die Bedeutung des „*Dilexit ecclesiam*“ für die Situation nach dem Exil:

(Text 3) Wahrhaftig, *Dilexit Ecclesiam!* Die Liebe zur Kirche hat uns gedrängt, das Werk ins Leben zu rufen oder, besser gesagt, hat den lieben Gott bestimmt, uns diese Sendung zum Wohl der Kirche zu geben. *Dilexit Ecclesiam*, Liebe zur Kirche hat uns gedrängt, selbst den Kreuzweg des Herrn zu gehen und uns das Kreuz und die Kreuzigung des Herrn von der Kirche auferlegen zu lassen. *Dilexit Ecclesiam!*

Dilexit Ecclesiam! Die Liebe zur Kirche drängt uns auch jetzt, diese Kirche, die uns verfolgt hat, mit unendlicher Wärme zu lieben, alles Vergangene zu vergessen und uns nunmehr mit ganzer Kraft dafür einzusetzen, dass unsere Familie die große Sendung erfüllt, der Kirche zu helfen, siegreich vorzustoßen an das Ufer der neuesten Welt, also das Ideal der neuen Kirche, der Kirche am neuesten Ufer, zu verwirklichen.

Dies ist ein erstaunliches Wort. Während er das außerordentliche Leiden durch das Exil sehr bewusst nennt – er gebraucht das Bild der Kreuzigung (siehe auch 2) – ruft er dennoch seine Familie auf, „alles Vergangene zu vergessen“ und zu vergeben, um so „der Kirche zu helfen, siegreich vorzustoßen an das Ufer der neuesten Welt...“ Hinter diesen Worten spüren wir ein Gesetz unseres Vorsehungsglaubens: Das Exil stand im Plane Gottes, um Schönstatt vorzubereiten, *der Kirche bei der Verwirklichung ihrer Sendung für die neueste Zeit behilflich zu sein.*

1.2. Die Herausforderungen an die Kirche von heute

³ Herrn Paters Versprechen an Papst Paul VI während seiner Audienz am 22. Dezember 1965, worauf er die Schönstattfamilie wiederholt während der ersten Monate nach dem Exil hingewiesen hat.

Wenn diese Annahme begründet ist, dann dürfen wir erwarten, Anhaltspunkte dafür im Exilserbe unseres Vaters und im Vermächtnis des Exilheiligums zu finden – Anhaltspunkte, die uns helfen, die Kirche von heute zu lieben. Und wir geben gern zu, dass die Kirche in der Gegenwart mit außergewöhnlichen Herausforderungen konfrontiert ist: Lassen Sie mich nur einige nennen:

– *Herausforderungen von außerhalb der Kirche:*

Säkularismus, religiöse Gleichgültigkeit, Vorrang der Freiheit des Einzelnen vor der Wahrheit, Neuheidentum⁴, direkte Ablehnung des christlichen Glaubens und der Moral, Zusammenbruch der Familie, Mangel an Achtung vor dem Leben, Angriffe auf die Heiligkeit der Ehe.

– *Herausforderungen innerhalb der Kirche:*

Skandal, Polarisierung, eigensinniger Dissens, Aushöhlung des Glaubens und der Moral, Mangel an Berufen für das Priesteramt, für das gottgeweihte Leben und Mangel an heiligen Ehen.

Die Bandbreite der Herausforderungen an die Kirche ist so umfassend und tiefgreifend, dass wir uns fragen müssen, ob sie überhaupt eine Chance hat, mehr als ein bloßes Ausstellungsstück in der heutigen säkularisierten Welt darzustellen.

Und dennoch, allein in den Vereinigten Staaten durften wir am diesjährigen Osterfest ungefähr 150.000 Konvertiten in die katholische Kirche aufnehmen. Diese Zahl schließt nicht die Kindertaufen ein. Das scheint ein Paradox zu sein: In dem Maße, wie unsere Gesellschaft säkularisiert wird, wächst ihr ‚Hunger‘ nach Gott.

Letztendlich erinnert uns das an Herrn Paters Zeitdiagnose: – *Die Entwurzelung und Heimatlosigkeit des modernen Menschen* löst die Struktur der Kultur, der persönlichen Zufriedenheit, ja sogar der Religion auf. Dieser zwingende Notstand drängte unseren Gründer schließlich, mit höchsten kirchlichen Würdenträgern in Kontakt zu treten und mit dem Ereignis um den 31. Mai 1949 sein ganzes Lebenswerk auf’s Spiel zu setzen. Warum? Weil die langfristige Vitalität der Kirche und ihre heilige Sendung, der ganzen Welt das Heil zu bringen, auf dem Spiel standen. Während unseres Jubiläums vor zwei Jahren, „Milwaukee 2002“, habe ich das so beschrieben:

Auch Pater Kentenich beobachtete die Aushöhlung des katholischen Glaubens durch die moderne Kultur... Deren Wurzel sah er zutiefst in der *großen Heimatlosigkeit der modernen Seele*... Die Seele braucht *Wurzeln, Bindungen, menschliche Bindungen*, die, obwohl sie ausufern können, wesentlich sind und in kluger Weise gelenkt werden müssen. Andernfalls kann die moderne Seele – und die moderne Kirche und Welt – keine Bindungen mit Gott eingehen oder die Leere und das Elend einer gottlosen Gesellschaft überwinden.⁵

⁴ Zum Beispiel, vgl. Zenit.org Nachrichten Agentur, „Zurück ins Heidentum. Wenn das Christentum zurückgeht, breitet sich Aberglauben immer mehr aus.“ 14. Februar 2004. „Dänemark hat angekündigt, es werde einer Gruppe, die Thor, Odin und andere altnordische Götter verehrt, die Genehmigung erteilen, eine rechtsgültige Ehe zu schließen, berichtete die „Associated Press“ am 5. November.“ „Es wäre ein Unrecht, wenn die ursprüngliche Religion dieses Landes nicht anerkannt würde“, sagte der lutherische Pastor Tove Fergo, Minister für Angelegenheiten des Klerus.

⁵ P. Jonathan Niehaus, „Wir heißen Pater Kentenich willkommen,“ Vortrag vom 21. Juni 2002, in: *Milwaukee 2002: Dein Geschenk, unsere Sendung. Delegierten – Tagung, 20.-23. Juni 2002* (Waukesha, 2002), Seiten 10-24, hier S. 18.

Diese Aufgabe ist immer noch nicht erfüllt. Überall können wir beobachten, dass zerbrochene Bindungen zur Auflösung sogar der elementarsten Einrichtungen unserer Gesellschaft führen, wie zum Beispiel Ehe oder Familie und die Bereitschaft, Kindern das Leben zu schenken. In der Schule von Pater Kentenich haben wir gelernt, dass die Kirche allein mit der Heilsmacht Christi und des Evangeliums solch tiefe Wunden heilen kann. Selbst wenn wir uns der Schwächen der Kirche wohl bewusst sind, müssen wir dennoch die Kirche lieben, wie unser Gründer sie geliebt hat – und Teil der Antwort auf die drängenden Nöte werden, indem wir ihr unser Gegengeschenk anbieten.

2. Bezugspunkt: Die nachkonziliare Kirche

Auf den ersten Blick scheint es verfehlt zu sein, das Jubiläum eines Heiligtums, das zehn Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gebaut wurde, mit dem Vatikanum II (1962-65) zu verbinden. Aber wir haben dennoch gute Gründe, es zu tun. Heute möchte ich gern drei besonders hervorheben:

1. Kein Ereignis hat die Landschaft der heutigen Kirche so beeinflusst – sowohl negativ wie positiv – wie das Zweite Vatikanum. Als die wohl dramatischste Wende in der modernen Kirchengeschichte hat es Kräfte in Bewegung gesetzt, die wir anerkennen müssen, damit unser Geschenk an die Kirche „den Nagel auf den Kopf“ trifft.

2. Pater Kentenich war von der Wichtigkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Kirche zutiefst überzeugt. Er verstand das Grundthema des Konzils so, wie es von dem seligen Papst Johannes XXIII. anvisiert worden war, nämlich, die moderne Kirche zu befähigen, durch die Dynamik des Evangeliums ein reifer und effektiver Mitspieler bei der Formgebung der modernen Welt zu werden. *Und* er war sich auch bewusst, dass dies letztendlich dieselbe Sendung war, die Gott auch Schönstatt 1914 anvertraut hat. Angesichts dieser Tatsache dürfen wir das Versprechen unseres Gründers an Papst Paul VI von 1965 nicht ignorieren, dass Schönstatt alles tun werde, um die Ziele des Konzils verwirklichen zu helfen.

3. Die göttliche Vorsehung ließ es zu, dass das Ende des Konzils mit dem Ende des Exils zusammenfiel. Beide endeten im Dezember 1965. Gott wählte die Zeit für die Freiheit Schönstatts und die unseres Gründers; nicht so rechtzeitig, dass Pater Kentenich sich an den Beratungen des Konzils hätte beteiligen können,⁶ sondern genau den Moment, da eine noch herausforderndere Epoche begann, nämlich die *nachkonziliare Zeit der Kirche*. Es sind in der Tat die Erfahrungen des Exils, die uns in der Überzeugung stärken, dass Gottes Plan bezüglich Schönstatts Beitrag zum Zweiten Vatikanum weit mehr vorgesehen hatte als nur einen Vortrag während des Konzils oder einen Absatz in einem Konzilsdokument. Es handelt sich dabei vielmehr um nichts Geringeres, als der Kirche auf dem Weg „zum neuesten Zeiteufer“, wie es unser Vater gerne ausdrückte, oder kurz und bündig zum „neuen Ufer“ zu helfen.

2.1. Vatikanum II – Licht und Dunkel

In diesem Vortrag geht es nicht darum, die Botschaft und Sendung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu untersuchen. Pater Kentenichs Überlegungen bezüglich der Wichtigkeit des Konzils und Schönstatts nachkonziliarem Beitrag können wir an dieser Stelle ebenfalls nur streifen. Ich überlasse es Ihnen, dieses Thema selbst zu studieren. Zu diesem Zweck habe ich einige Texte in die Sammlung mit aufgenommen, die Ihnen dabei behilflich sein können (4-14).

Für unser Thema reicht es, wenn wir kurz in einigen breit angelegten Pinselstrichen das Konzil und seine Sendung skizzieren. Letztendlich war es ein Konzil über „die Kirche in der

⁶ Es gibt mehrere Fälle von Priestern und Theologen, die in den fünfziger Jahren beim Heiligen Offizium angeklagt waren (wie z.B. Yves Congar), am Anfang des Konzils 1962 aber wieder voll rehabilitiert wurden und sogar an einigen Sitzungen als *periti* teilgenommen haben.

modernen Welt“⁷. Bei allem treuen Festhalten an der zweitausendjährigen bewährten Geschichte beschäftigte sich das Konzil damit, die Kirche aus einer gewissen „Bunker – Mentalität“ zu befreien, die sie davon abhielt, mit der Welt in Dialog zu treten und dadurch die Welt durch das Evangelium und das Erlösungswerk Christi auf eine höhere Ebene zu heben. Die Kirche musste einen Wandlungsprozess durchmachen und zwar von einem eher statischen zu einem mehr *dynamischen* und beweglichen Selbstverständnis. Ihre Einheit sollte von Einheitlichkeit zu einer wertgesättigten *Vielfalt* wachsen. Und das Apostolat, das so lange den Priestern und Ordensleuten allein vorbehalten war, sollte nun auch in angemessener Weise auf die *Laien* ausgedehnt werden. Alles in allem: Wenn diese Anstrengung gelingen sollte, dann dürfen wir als Gewinn nichts Geringeres erwarten als die Wiederherstellung der echt „christlichen Seele“ für die moderne Kultur, Politik, Familie, etc.

Dieses Bemühen setzte die Kirche allerdings auch spürbaren Gefahren aus: „Dynamik“ kann auch zum Schlagwort werden für endlose, seelenbetäubende Veränderungen. „Vielfalt“ kann zum Schlupfwinkel eines Relativismus werden, der sich durch „leben und leben lassen“ auszeichnet, und der damit das Evangelium seiner Wirkkraft beraubt. „Einschluss der Laien“ kann missverstanden werden, insofern man die charakteristischen Charismen des Priesteramtes oder des gottgeweihten Lebens ablehnt. So hat es auch nicht lange gedauert, bis nach dem Konzil solche negativen Auswirkungen für Verwirrung in der Kirche gesorgt haben. Eine der großen Segnungen des langen Lebens unseres Gründers zeigte sich ganz offensichtlich darin, dass er seine Familie noch sicher durch die ersten drei Jahre dieser Verwirrung leiten konnte.

Ein Ergebnis dieser ausgewogenen Führung waren der ständige Hinweis auf den positiven Zweck des Konzils für die Kirche und ein realistischer Blick für die Gefahren. Mit den Zitaten (aus Herrn Paters drei letzten Lebensjahren!) in unserer Textsammlung als Grundlage, möchte ich jetzt einen kurzen Abriss einiger dieser Elemente geben:

1. Liste: Pater Kentenichs Ansichten bezüglich des Zweiten Vatikanischen Konzils

- 1) Das Zweite Vatikanum hat eine positive Sendung: „Öffnet die Türen...“ (4)
Die Sendung der Kirche besteht darin, die Welt von heute zu erreichen (4, 12)
„Christus wird und soll auch ... die Seele dieser neuesten Zeit werden!“ (4)
„Kirche am neuesten Zeiteufer“ (3, 4, 9, 10, 23, siehe auch 5, 11)
- 2) Das Zweite Vatikanum hat negative Nebenerscheinungen verursacht:
eine „vollständige Verwirrung der Geister“ (5)
zu vergleichen mit dem „Reifealter“ (5, 6, 7, 28)
„ein unterdrückter Affekt“ veranlasst, dass das Leben „revolutionär nach oben schießt“ (6, 41).
- 3) Schönstatt ist gerufen, einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung der Sendung des Zweiten Vatikanums zu leisten:
 - a) mitzuhelfen, dass die Kirche ihre positive Sendung erfüllen kann
 - b) mitzuhelfen, dass sie die negativen Nebenerscheinungen beseitigen kann, indem wir aus der Lebenskraft schöpfen, die Gott Schönstatt durch Dachau und das Exil geschenkt hat.

2.2. Vatikanum II – einem neuen „Tag“ entgegen

Wir sollten uns darüber klar sein, dass Pater Kentenich vor einer langfristigen Fruchtbarkeit des Konzils eine kurze Periode der Unruhe und der Verwirrung für normal hielt. Schon während des

⁷ In der Tat wird das letzte Dokument *Gaudium et spes* „Pastoralconstitution – Die Kirche in der Welt von heute“ genannt.

Konzils wiesen viele Beobachter der Kirchengeschichte darauf hin, dass auf die größten Konzilien der Kirche gewöhnlich eine Phase (von etwa 40 – 50 Jahren) der Verwirrung oder sogar der Ablehnung der Beschlüsse folgte. Es dauerte auch nicht lange, bis nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil viele der ersten Früchte sich als negativ erwiesen, was aber Herrn Paters Glaube an das Konzil nicht beeinträchtigte. Die Hand Gottes würde nach einem Zwischenspiel, das nach seiner Beschreibung etwa „Jahrzehnte“ dauern werde (4), stärker in Erscheinung treten – dann aber mit Perspektiven, die „Jahrhunderte umspannen“ (auch 4).⁸

Unser Gründer beschreibt dieses **Zwischenspiel** auf mannigfache Weise als eine Zeit der Verwirrung und Revolution, die dem „Reifealter“ (5-7) gleicht. Es wird lange dauern, aber die Zeit ist begrenzt, und dann wird sich langsam die eigentliche Fruchtbarkeit des Konzils zeigen (25). Es ist die Zeit, die er als die „Kirche am neuesten Ufer“ kennzeichnet (3). Unsere Haltung und Reaktion (Reife oder Unreife) können diesen Prozess entweder beschleunigen oder verzögern (28). Schönstatt hat die Aufgabe, während dieses Zwischenspiels als positiver Katalysator zu wirken. Wenn dann die Kirche die **nächste Wegkreuzung** erreicht, sollen wir einen gewissen Modelfall darstellen (8-11).

Weil das „Zwischenspiel“ und die „nächste Wegkreuzung“ eine wichtige Rolle zum Verständnis unserer nachkonziliaren Sendung für die Kirche spielen, drängt es mich, einen neuen Ausdruck zu prägen, der uns diese Phase etwas leichter zugänglich machen kann. Ich möchte die folgenden Gedanken nach dem Muster des „Interregnum“ verdeutlichen. Ein „Interregnum“ ist die Zeitspanne zwischen der Regierung zweier Könige. Nach dem Tod oder dem Abdanken eines Königs und bevor der neue König den Thron besteigt, tritt eine deutliche, manchmal sogar schwierige Zeit des Übergangs auf. Je länger das Interregnum dauert, desto schwieriger ist es normalerweise, besonders im Falle eines Machtkampfes zwischen mehreren Kandidaten. Parallel dazu wollen wir nun den Übergang nach dem Konzil als eine Phase von zwei „Tagen“ bedenken. Der **erste „Tag“** ist die Kirche vor dem Konzil mit einer eigenen Synthese der Verkündigung, mit eigener Vitalkraft und eigener Fruchtbarkeit. Der **zweite Tag** bricht dann an, wenn die Kirche eine neue Reife erlangt hat, die sich mit der aus dem Konzil resultierenden Vitalkraft und Fruchtbarkeit identifiziert. Dazwischen liegt eine Zeitspanne, die etwa eine Generation umspannt und die wir

Interdiem,

d.h. „zwischen den Tagen“, nennen wollen (Latein: *dies* = Tag). Ich möchte diese Phase nicht mit „Nacht“ umschreiben, da dies einen zu dunklen Eindruck von einer Zeit erwecken könnte, die auch Elemente des Lichtes und des Wachstums beinhaltet. Dennoch können wir die Merkmale eines Interregnum auch ohne weiteres auf ein interdiem übertragen: Verwirrung, Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, gewöhnlich große Angst vor der Zukunft, eigenständige Gesetzesänderungen und Machtkampf. Damit sage ich Ihnen nichts Neues; wir haben das alle während der vergangenen 40 Jahre erlebt.

Das Wort „interdiem“ soll uns aber daran erinnern, dass dieser Zustand nur ein Übergang ist und dass ein neuer „Tag“ anbrechen wird. Der Ablauf der Ereignisse könnte folgendermaßen skizziert werden:

⁸ Siehe auch: P. Kentenich an die Schönstattpriester, 28. Dezember 1965: „[M]ich dünkt das so: Wir brauchen zwanzig, dreißig, vielleicht fünfzig Jahre, bis die negativen Auswirkungen des Konzils paralytisch sind.“ (*Propheta locutus est*, Bd. 2, S. 68). Weitere Beispiele: („50 Jahre“) *Propheta...*, Bd. 1, S. 169 (26.12.1965); („Jahrhundert(e)“), *Propheta...*, Bd. 1, S. 107 (8.12.1965); und Rudolf Weigand, „Symbolische Grundsteinlegung des Romheiligums,“ in: *Oktoberwoche 1990*, S. 84.

Der vor-konziliare „Tag“ „Interdiem“ Der nach-konziliare „Tag“

Beachten Sie bitte, dass die Bogen überlappen. Ebbe und Flut in der Geschichte führen gewöhnlich zu einer solchen Überlappung. Daher können wir keine genauen Daten für das Ende einer Phase und den Beginn der nächsten angeben. Wir kennen die Daten des Konzils (1962-65), aber der Übergang in die nachkonziliare Aera geschah nicht sofort und überall einheitlich, obgleich historische Angaben ihn gewöhnlich umgehend notierten. Und wer könnte sich anmaßen, den Beginn des nachkonziliaren „Tages“ festzulegen? Vierzig Jahre nach dem Konzil können wir zumindest annehmen, dass wir bereits in die nächste „Überlappung“ eingetreten sind, aber wir beobachten immer noch viele Auswüchse um uns herum, die typisch sind für die Verwirrung und Unreife des interdiem. Pater Kentenich erklärt das so:

(Text 25) Dahinter steckt die Vermutung, dass die nächsten Wirkungen des Konzils im Wesentlichen negativ sind. Frucht des Konzils in der Gesamtheit, dünkt mich, dürfen Sie erst erwarten, wenn diese nächste Periode [der „interdiem“!] abgeschlossen (ist). Wann wird die aber abgeschlossen sein? Wann? Das wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass wir die Wächter sein sollten auf den Türmen der Zeit.

Der Begriff „interdiem“ hat den Vorteil, dass wir vieles, was Pater Kentenich gleich nach dem Konzil gesagt hat, nun der Zeit *nach dem interdiem* zuordnen können. Das heißt, dass das Ideal der „Kirche am Neuen Ufer“ nicht für die Zeit direkt nach dem Konzil galt (trotz der großen Euphorie, die durch das Konzil entstand und die manche zu der Meinung veranlasste, die Kirche sei nun „endlich“ am Neuen Ufer), sondern für den neuen, den post-interdiem „Tag“. Dadurch erhält Herr Paters Botschaft für das Heute – 2004 – eine neue Dringlichkeit. Genau zu der Zeit, da wir hier das Jubiläum des Exilheiligums feiern, ja, eben zu der Zeit, da wir der Einweihung des neuen Romheiligums auf dem Gelände, das unser Gründer am Ende des Konzils selbst besucht und gesegnet hat, entgegensehen – da nähert sich der interdiem seinem Ende. Zeichen eines mehr ausgeglichenen und pulsierenden Lebens mehren sich in der Kirche, vornehmlich getragen von einer jungen Generation, die das Konzil nicht erlebt hat. Es ist nun höchste Zeit, uns zu rüsten, denn die Stunde rückt näher, da Schönstatts Beitrag für die Kirche ausschlaggebend sein wird.

3. Worin besteht Schönstatts Beitrag für den nachkonziliaren „Tag“?

Das führt uns zu der Frage: *Worin wird Schönstatts Beitrag am Morgen des nachkonziliaren „Tages“ der Kirche bestehen? Und: Wo finden wir den Modellfall für diesen Beitrag?*

Die Antwort mag uns überraschen: Es ist nicht nur unsere Spiritualität im Allgemeinen, das heißt, generell „im Schatten des Heiligums“. Nein, unser spezifischer Beitrag für eine Kirche, die in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten außergewöhnlichen Herausforderungen entgegensehen wird, *ist genau derselbe wie die Eigenschaften, die die MTA dem Gesicht Schönstatts während der Exilsjahre aufgeprägt hat und wie diese von der Schönstattfamilie – ob in Milwaukee oder anderswo in der Welt – im Schatten des Exilheiligums gelebt wurden.* Unser Vater und Gründer gibt uns sogar Grund zu der Annahme (vgl. Gesamtheit der Textsammlung), dass Gott die Schönstattfamilie durch die Reihenfolge der Prüfungen derart erzogen hat, dass sie genau **das Geschenk für die Kirche auf dem Weg zum „Neuen Ufer“** sein kann.

Um diese eher gewagte Interpretation der göttlichen Vorsehung etwas mehr zu erhellen, möchte ich gerne unserem Vater und Gründer selbst das Wort geben. Der Rahmen für die folgende Aussage ist der erste 18. Oktober nach dem Ende des Konzils und dem Exil, also der 18. Oktober

1966. Er beginnt seinen Vortrag an die Schönstatt- familie mit der Beobachtung der abrupten Art des ganzen „Zeitenwechsels“ im 20. Jahrhundert:

(Text 22) Ja, weshalb leidet [die Kirche heute]? Dieweilen sie nun den Übergang finden muss aus der alten Zeit in diese absolut neue Zeit, die so verzweifelt wenig Verbindungsfäden kennt oder kennen möchte mit der alten Zeit. Kirche fängt also wieder neu an, fast möchten wir sagen, neu geboren zu werden, um selber die Gebäerin der neuen Zeit zu werden...

Für *diese* Zeit, das darf ich wiederholen, bedeutet der 18. Oktober 1914 eine neue göttliche Initiative. Der liebe Gott hat Schönstatt auserkoren, aus tieferen Quellen der Kirche heraus die große, große Zeitaufgabe zu antizipieren, die die Kirche nunmehr [im II. Vatikanum] übernommen hat.

Aus diesen Texten erkennen wir den doppelten Ansatzpunkt unseres Vaters: die Kirche und Schönstatt.

Erstens: Er beobachtet die enormen Anforderungen an die Kirche: In einer Zeit, die nichts mehr mit dem „althergebrachten“ zu tun haben möchte, bedarf es einer neuen Kirche, in der Christus neu geboren wird für unsere Zeit.

Zweitens: Im Hinblick auf Schönstatt erkennt er den 18. Oktober 1914 als eine göttliche Initiative, die der Kirche lange vor dem Konzil einen Weg bereitete und die von „tieferen Quellen“ als nur moralischer Tugend oder menschlicher Wissenschaft, nämlich von den „tieferen Quellen *der Kirche*“ gespeist wird. Beide (Schönstatt und die Kirche) bedingen einander!

3.1. Die erste Exilsgabe: ein „rückhaltloser“ Glaube an die Übernatur

Während seines Vortrags an diesem wichtigen Gründungstag 1966 begab unser Vater sich in die Schatzkammer von Schönstatts jüngster Vergangenheit, um zwei Geschenke für die Kirche auf dem Weg zum Neuen Ufer zu beschreiben.⁹ Die erste Gabe ist ein rückhaltloser Glaube an die Übernatur. Lesen wir weiter im Vortrag vom 18. Oktober 1966 (dieser Abschnitt ist nicht in Ihrer Textsammlung):

[J]a, wenn wir noch einmal zurückschauen und überprüfen, wie die Familie das große Geschenk, das große Werk, auf dem die Hand des ewigen Gottes die große Sendung eingezeichnet, wie die Familie darauf geantwortet hat, dann müssen wir langsam gestehen und (in) Dankbarkeit gestehen: Etwa seit 1939 bis heute also nicht etwa nur bis 1945, (39) bis 45 war nur eine Etappe, bald folgte eine zweite Etappe, und beide Etappen, also all die Zeiten seit 1939, sind ein Beweis einer vorbehaltlos tiefgehenden, einer vorbehaltlos radikalen Hingabe an die große Sendung Gottes, die er Schönstatt geschenkt; ja, radikalste Hingabe an die jenseitige, an die übernatürliche Wirklichkeit.

Bei der Betrachtung alles dessen, was Gott Schönstatt seit 1939 geschenkt hat, erkennt unser Vater, dass die Hand Gottes Schönstatt in besonderer Weise zu „einer vorbehaltlos tiefgehenden, ... ja, radikalsten Hingabe an die jenseitige ... Wirklichkeit.“ geführt hat. Hierbei unterscheidet Herr Pater zwei Stadien: erstens die Dachauzeit und „eine zweite Etappe“, die „bald folgte“: die Exilszeit!

Tatsächlich verbindet er nach seiner Rückkehr in zahlreichen Vorträgen die Dachau- und Exilszeit miteinander und spricht von seiner zweifachen „Gefangenschaft“ (z.B. 37) als einer fortlaufenden Wachstumslinie in die gleiche Richtung: in einen radikalen, totalen, rückhaltlosen Glauben an die Übernatur! Wenn, wie wir so oft sagen, große Geschenke immer auch Aufgaben

⁹ Die neue Jahresparole, die an diesem Gründungstag (18. Oktober 1966) verkündet wurde, hieß: Kirche am neuen Ufer, wir bauen mit!

sind, dann ist dieser „Schatz im Acker“ nicht nur unser Besitz, sondern Teil des Geschenkes, das wir der Kirche anbieten müssen. Herr Pater fährt fort:

(Text 11) [Es] folgt ja notwendig die Konsequenz: Wenn wir am Anfang der *neuesten* Kirche stehen, ... und wenn wir nun dafür eine ganz besondere Sendung haben, dieweilen wir dazu gerufen wurden, bereits so und so viele Jahre, schier fünfzig Jahre und mehr vorher, was das dann für uns bedeutet? Ich meine, sagen zu dürfen, vor allem das eine: Was ihr ererbt von euren Vätern habt, erwerbt es, um es zu besitzen!¹⁰ Missverstehen Sie mich bitte nicht. *Was wir ererbt, das will heißen,*

bitte hören Sie jetzt genau zu:

diese eigenartige Höhenlage des Liebesbündnisses zwischen der lieben Gottesmutter, unserer Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt, diese Höhenlage, dieses ungeteilte Hingebensein an die jenseitige, übernatürliche Wirklichkeit, ja dieses Gelöstsein von allem Naturhaften, so, wie wir das in diesen Tagen erlebt haben, das soll das Geschenk sein, das wir mit hineinnehmen in die Neugründung der Kirche für die neueste Zeit.

Das Geschenk, das wir der Kirche am neuen „Tag“ ihrer Geschichte anzubieten haben, ist eine außergewöhnliche Glaubenstiefe, die in unserem Liebesbündnis verankert ist und die uns innerlich frei macht von den antigöttlichen Dingen der Welt, damit wir frei werden, an einer neuen Kultur zu bauen, in der Gott ganz und gar die Mitte ist. Es handelt sich hier um die Entdeckung der übernatürlichen Welt in einer höchst *persönlichen* Weise¹¹ – vor allem wegen unserer Bündnispartner: der MTA, unserem Gründer und dem Heiligtum. Das ist die Welt des 20. Januar und des 31. Mai.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle über die Gestaltung einer solchen Kultur am „neuen Ufer“ zu diskutieren. Ich mache Sie auf ein paar Hinweise in der Textsammlung (12-21, 30-41) aufmerksam, in denen Pater Kentenich betont, dass die Schlüsselfrage des Zweiten Vatikanums – vom Konzil nur ungenügend behandelt – die Frage der Kirche und der modernen Welt ist und dass der Schlüssel zum Erfolg die Heilung der Welt des Bindungsorganismus ist (vgl. Sendung des 31. Mai 1949, für die Pater Kentenich in erster Linie ins Exil gegangen ist!).

3.2. Die zweite Exilsgabe: die Wegweisung für die kommende Zeit

An dieses erste Geschenk reiht sich aber noch ein zweites. Ohne dieses zweite Geschenk wäre das erste wie ein Apparat ohne Gebrauchsanweisung oder wie die Fahrt zu einem unbekanntem Ziel ohne Autokarte. Am 18. Oktober 1966 sagte unser Gründer dazu:

(Text 11) Eine *zweite große Gabe*, ein großes Geschenk, das uns zum Danke verpflichtet, das besteht in der **einsichtigen Wegweisung [Gottes] für die kommende Zeit.**

Ich habe darüber nichts sagen können, will das alles später nachholen, darf aber jetzt summarisch sagen: *Die Wegweisung, die wir erlebt haben seit 1939, soll an sich charakteristisch bleiben für die kommenden Jahrhunderte!*

Gott hat uns nicht nur die Erfahrung eines umfassenden Glaubens an die Übernatur geschenkt; er gab uns auch die „Wegweisung“ oder den typischen Weg, der dorthin führt. Es handelt sich dabei um unsere Schönstatt-Geschichte von 1939 – 1965. Die Erfahrungen von Dachau und Milwaukee

¹⁰ Goethe, *Faust*.

¹¹ Bezüglich der personalen Eigenart des Christentums verweise ich auf die sehr interessanten Bemerkungen von Pater Kentenich in Nr. 36 der Textsammlung.

waren nicht nur Lehren für die Vergangenheit, sie zeigen auch die Richtung in die Zukunft an. Diese Tatsache war für Pater Kentenich so wichtig, dass er schon 1966 damit begann, die Verbände und die gesamte Schönstatt- familie tiefer in die so genannten „vier Meilensteine“ einzuführen (24, 29).¹² Heute ist dieser Begriff uns so vertraut, dass wir ganz selbstverständlich von den vier Meilensteinen sprechen, sie gehören für uns ganz einfach zu unserer Geschichte. Unser Gründer war jedoch davon überzeugt, dass die Kenntnis der vier Meilensteine einer Wegweisung zu vergleichen ist, die uns zu einem heroischen Grad von Glaube, Hoffnung, Liebe und Sieg (28) in der Kirche führt!

In seinem Vortrag vom 18. Oktober 1966 fährt Pater Kentenich fort, das Wesentliche der Ereignisse von 1939 – 1965 zu beschreiben. Es würde wiederum den Rahmen dieses Vortrags sprengen, hier auf Einzelheiten einzugehen. Lassen Sie mich Ihnen stattdessen eine Gliederung mit einigen Querverweisen auf die Textsammlung geben. Die Gliederung verweist auf unser Geschenk bezüglich „der Neugründung der Kirche für die Neueste Zeit“. Ich möchte sie so nennen:

2. Liste: Dem nachkonziliaren „Tag“ entgegensteuern

1. Die Meilensteine unserer Geschichte (22, 24, 29) – sind der Schlüssel für
 - a) die tiefsten Quellen des katholischen Lebens (22-26),
 - b) das Beheimatetsein in der Realität der Übernatur (11, 29, 34),
 - c) die heroische Tugend. (27-29).
2. Der jenseitige Mensch (22, 29):
 - a) weitsichtig (weitreichende Sicht der Fruchtbarkeit des Konzils),
 - b) wagemutig – aus dem Glauben (26, 31-33, 35),
 - c) siegesgewiss (41).
3. Praktischer Vorsehungsglaube (34-35):
 - a) erforderlich für die Kirche am Neuen Ufer (35),
 - b) abgesichert durch gesunde Bindungen in allen Bereichen (15-21, 39-40).
4. Das *marianische Vaterreich* (36-41):
 - a) im Liebesbündnis verankert (14 und 41),
 - b) wodurch Maria in unserer Zeit gegenwärtig gesetzt wird (40).

Der letzte Punkt beruft sich auf den großen Lebensstrom, der in den Jahren des Exils zur vollen Blüte heranreifte und auch in der Sendung unseres Heiligtums hier am *International Center* zum Ausdruck kommt: im *Internationalen Heiligtum des Vaterreiches*. Dieses Reich vereint die Marienliebe und die Liebe zum Vatergott, auf die unsere Spiritualität aufgebaut ist und verankert beide in gesunden, irdischen Bindungen.¹³

4. Das Exil als Modell für die Kirche der Zukunft

¹² Die vier Meilensteine sind: 18. Oktober 1914 (das erste Liebesbündnis), 20. Januar 1942 (die Entscheidung, freiwillig ins Konzentrationslager zu gehen), 31. Mai 1949 (das Anbieten des Briefes über das mechanistische Denken auf dem Altar im Heiligum zu Bellavista, Chile), Oktober/Dezember 1965 (die Wiedereinsetzung Pater Kentenichs nach dem Ende des Exils). Unser Gründer fasste diese vier Ereignisse als Kennzeichen der vier wesentlichen Charakterzüge der heroischen christlichen Vitalität auf: 1914 – heroisches Stehen in göttlichem Licht (Glaube), 1942 – heroisches Stehen in göttlicher Zuversicht (Hoffnung), 1949 – heroisches Stehen in göttlicher Kraft (Liebe), 1965 – heroisches Stehen in göttlicher Sieghaftigkeit (Sieg, der in Gott seinen Ursprung hat).

¹³ Vgl. auch Pater Kentenichs Hinweise am Ende seines Vortrags am 18. Oktober 1966: „[D]as Ungewitter, das heute über die Völker umherbraust, so dünkt es uns, ist Ausdruck der Vaterliebe. Weshalb der Vaterliebe? Der selbstherrliche Mensch, der sich selber als Schöpfer der Welt dünkt, der muß wieder in die Knie sinken. Erst muß der Mensch wieder Kind werden, dann erst kann der liebe Gott das ganze Füllhorn seiner Liebe, seiner erbarmungsreichen Liebe, ausgießen über diese arme, arme menschliche Gesellschaft.“ Siehe *Propheta locutus est*, Bd. 11, S. 266.

Die beiden oben genannten Geschenke bilden das Herzstück unseres Gegengeschenkes an die Kirche: Erstens ein rückhaltloser Glaube an die Übernatur, der selbst den größten Herausforderungen des Tages standhält. und zweitens eine „Wegweisung“, nämlich unsere Geschichte, besonders zwischen 1939 und 1965. Aus der Sicht unseres Gründers werden beide ein wesentlicher Teil unseres Beitrages sein, um der Kirche beim Übergang vom „interdiem“ zum neuen „Tag“, auf dem Weg zum „Neuen Ufer“, und damit bei der Erfüllung der Sendung des II. Vatikanums zu helfen.

Aber während wir das Jubiläum des Exilheiligums feiern, gilt es, noch eine weitere entscheidende Aufgabe zu erfüllen, bevor unsere Wege sich wieder trennen. Es ist unerlässlich für uns, *einen genauen Blick zu werfen auf die „Wegweisung“ Milwaukees*. Wenn das Exil tatsächlich einen Teil von Gottes „klarer Richtung für unsere Zeit“ darstellt, dann müssen wir die Merkmale der göttlichen Richtung „im Schatten des Exilheiligums“ genau untersuchen. Ich möchte das in drei Schritten tun:

1. Das Exil dient einer göttlichen Absicht.
2. Es umgreift „die gesamte Fülle katholischen Lebens.“
3. Sowohl das Ziel als auch die Lebensfülle finden wir im Exilheiligum verkörpert.

4.1. Das Exil dient einer göttlichen Absicht

Erstens, das Exil dient einer göttlichen Absicht. In einem Vortrag für Schönstatt-Priester am 26. August 1966 erwähnt Pater Kentenich ein solches Ziel:

(Text 10) Ich darf sogar beifügen: Alle die furchtbaren Auseinandersetzungen und Leiden, die wir etwa seit 1940 durchgemacht...: Welcher Sinn hat darin gesteckt? Wir sollten der Kirche vorleben die gesamte katholische Lebensfülle, wie der Herrgott sie vorgesehen hat am neuesten Zeitenufer! Wenn Sie das so nicht sehen, was wir geworden und was wir durchgemacht haben, [dann macht unsere Geschichte keinen Sinn].

Erlauben Sie mir, das ein wenig aufzuschlüsseln. Herr Pater spricht von der Zeit „seit ungefähr 1940;“ deswegen können wir seine Beobachtungen auf Dachau und auf das Exil anwenden. Infolgedessen war das Exil 1.) eine Phase, während der „wir sollten *vorleben*.“ In Gottes Absicht waren alle Erlebnisse dieser Zeit eine Art Vorbereitung und Hilfe oder, um beim Bild zu bleiben, eine Art Pfadfindereinsatz. 2.) Für wen? Für die Kirche. Die Zeit des Leidens und Reifens während dieses Abschnitts unserer Geschichte galt nicht nur uns und unserer Selbstheiligung. Nein! Sie war zum Nutzen der Kirche vorgesehen! 3.) Was war alles darin eingeschlossen? Das ganze katholische Lebensgefühl – nicht nur ein Dokument oder eine neue Lehre, sondern eine *Lebenseinstellung und Lebensanschauung*, ja gleichsam ein „*Lebensgefühl*“, das tief im Seelenleben verankert ist und das der Kirche der Zukunft ihr Gesicht geben wird. Und zwar nicht nur ein *Teil* eines solchen Lebensgefühls sondern das *alles umgreifende* Lebensgefühl, das das Katholischsein ausmachen wird. 4.) Für welche Zeit? Nicht für gestern oder heute, sondern „wie der Herrgott sie vorgesehen hat am neuesten Zeitenufer,“ das heißt, für die wichtigste künftige Phase nach dem Konzil: die Zeit nach dem „interdiem,“ die Zeit, der wir unmittelbar entgegensehen!

Für Pater Kentenich schließt diese Absicht auch ein „Ideal“ ein, woran sich die Kirche orientieren kann. (8). In unserem Text (10) deutet unser Gründer sogar etwas Wichtigeres an, nämlich – das Exil hat das „Ideal für die zukünftige Zeit“ antizipiert – nicht nur in Bezug auf das Innenleben der Kirche, sondern auch, wie sie (die Kirche) durch das Evangelium der neuen Welt ein Profil geben kann!

(Text 10) Sehen Sie, wenn Sie das so einigermaßen annehmen, dann verstehen Sie die Vergangenheit. [Die] wird immer dirigiert, geordnet, verlebendigt vom lebendigen Gott

für die Zukunft. Wir sollten vorleben, vorwegnehmen für die neueste Zeit am neuesten Zeiteufer schlechthin das Ideal.

4.2. Das Exil schließt die „ganze katholische Lebensfülle“ ein

Von Anfang 1967 an bediente sich Pater Kentenich oft eines Schriftwortes, um die Bedeutung des Konzils zu kennzeichnen. Es stammt aus dem Johannes-Evangelium, darin Jesus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10)¹⁴. Mit dieser Parole ist Schönstatt aufgerufen, aus seinen tiefsten Lebensquellen, aus seiner überfließenden *Lebensfülle* zu schöpfen (7, 9, 10, 24-26), um seine Sendung in der heutigen Zeit zu erfüllen.

Worüber Herr Pater hier spricht, ist im Wesentlichen nichts anderes als das bereits oben erwähnte „ganze katholische Lebensgefühl“. Aber woher kommt das? In Schönstatt fließt es aus einer Spiritualität, die „aus tieferen Quellen der Tradition gelebt, als das zu unserer Zeit gemeiniglich gang und gäbe war“ (23). Sie hebt sich stark ab von der breit angelegten Marianischen Bewegung, die zwischen 1940 und 1950 die Kirche berauschte und ihre spezifischen Höhepunkte in der Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens (1950) und im Marianischen Jahr (1954, – Anlass für den Bau des Exilheiligums) erlebte, die aber dann leider wie ein Kartenhaus einstürzte, als während des Konzils die ersten Anzeichen der Ablehnung sichtbar wurden (38). Anstatt sich auf die Baugesetze des „alten Ufers“ zu verlassen – wie z.B. auf althergebrachte Bräuche, katholische Enklaven, allgemeine Begeisterung der Kirche für Maria – ging Schönstatts Gründergeneration einen anderen Weg: den des Tiefgangs. Die „gewöhnliche“ Marienverehrung genügte nicht mehr. Sie wollte ihre Brunnen so tief graben, dass Maria selbst ihre Formung und Erziehung in die Hand nehmen konnte; sie wollte alles in, mit, durch und für die MTA tun. Die Hürden auf diesem Weg wurden durch jede neue Prüfung höher gesteckt: Verfolgung durch den Nationalsozialismus, dann die Trennung des Gründers von seinem Werk. Durch jede neue Prüfung jedoch formte die MTA „kraftvolle Gestalten, die die ganze Lebensfülle des Christentums in sich verkörpern“ (25).

Diese „katholische Lebensfülle“ bürgt dafür, dass die Kirche einen Weg aus der Niedergedrücktheit finden *kann*, in der unser Glaube in der heutigen modernen Zeit oft „blutleer“, angeschlagen und stagniert erscheint (vgl. 30-33). Diese „Fülle“ ist auf originelle Weise im Exil enthalten. In seinem Vortrag für das Familienwerk am 27. August 1966 verwies unser Vater wieder auf die Exilsjahre:

(Text 26) Sehen Sie, der liebe Gott hat unsere Familie in eigenartiger Weise geführt in den letzten Jahren. Wenn Sie später einmal in Hintergründe Einblick bekommen, werden Sie sich wundern, was das ein gigantischer Kampf war... Sehen Sie, ich meine so: [während der Verbannung] hat der liebe Gott die [Schönstatt-] Familie so gezwungen, die ganze Lebensfülle des katholischen Menschen zu verwirklichen. Und mich dünkt, dass Sie [meine

¹⁴ Den frühesten Hinweis hierauf fand ich in einem Vortrag vom 25. Februar 1967, in dem er sagt: „Was ist denn nun der Sinn der Konzilsbestimmungen? Was ist der Sinn des Konzils? Nicht das, was gemeiniglich dafür ausgegeben wird. [19]66 hat Paul VI. selbst erklärt, es geht jetzt darum, die Lebenskraft der Kirche für die gesamte neue Zeit Wirklichkeit werden zu lassen zur Umgestaltung der Welt. Was das besagt? Dafür hat das Urchristentum bereits das Wort geprägt: Die Kirche soll die Seele der Welt werden, die Seele der damaligen Welt. [Es] war immer das Ideal der Kirche: Seele der Welt, der jeweiligen Welt sollte und wollte sie werden. Das hat Pius XII. sodann – es war ein Lieblingswort von ihm – angewandt auf die jetzige und auf die kommende Zeit. Kirche also die Seele der heutigen verworrenen Welt. Und ein Konzilstheologe hat das, was er drüben erfahren, was er durchstudiert, in die Worte gekleidet: Das Ziel des Konzils besteht darin, das Wort des Heilandes für die kommende Zeit zu verwirklichen: ‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, das Leben in Fülle haben‘ (Joh 10,10).“ Vgl. auch verschiedene andere Vorträge von 1967: in *Propheta locutus est*, Bd. 14, S. 154 (5. März, Einkleidung der Schönstätter Marienschwestern), S. 206 (14. Mai, Einweihung des Heiligums der Bundesschwestern), S. 267 (29. August für die Mädchenjugend), und Bd. 15, S. 231 und S. 258 (4. September für die Schönstatt-Priester).

Familien] die Aufgabe haben, diese Lebensfülle, also die ganze Fülle des echt Katholischen, mit allen vielgestaltigen Wagnissen durch die jetzige nachkonziliare Zeit hindurchzuretten.

Wenn das aber wahr ist, dann müssen wir uns fragen, welche Gesichtspunkte der „ganzen Fülle des Katholischen“ im Exil enthalten sind. Eine erste Liste wurde bereits gegeben; die zweite Liste: „*Dem nachkonziliaren „Tag“ entgegensteuern*“, enthält die Meilensteine, den übernatürlichen Menschen, den Vorsehungsglauben und das marianische Vaterreich.

Aufgrund unserer Erlebnisse während dieser Jubiläumsfeierlichkeiten an den Exilstätten unseres Gründers können wir nun aber noch andere Merkmale hinzufügen, die diese Frage erhellen. In der Tat war unser Vater und Gründer in einem hohen Maß von dieser Lebensfülle umgeben, so dass wir nur *sein Leben in Milwaukee* unter die Lupe zu nehmen brauchen, um zu verstehen, was er damit meinte. Lassen Sie mich hier nur kurz einige Adjektive und deren mögliche Interpretation aneinander reihen. Sie sind dann eingeladen, diese Liste durch die „Fülle“ ihrer Gedanken noch zu erweitern.

3. Liste: „Die Fülle des echt katholischen Lebens“ während des Exils

- persönlich – ein Vater, der sich jedes Menschen, der ihn besuchte, interessiert und ganz persönlich annahm (Transparent der Liebe Gottes), der auch nie müde wurde, überzeugend von der Macht der *persönlichen* Liebe Mariens zu sprechen.
- integriert (oder organisch!) – Natur und Übernatur, Idee und Leben, die Sendung Schönstatts und heroische Liebe zur Kirche miteinander verbindend,
- radikal (= verwurzelt!) – ein Leben, das sich nicht nur an der Oberfläche bewegte oder auf äußeren Formeln gründete, sondern tief verwurzelt war in der alles umfassenden Fülle katholischen Lebens.
- stimmig – In Milwaukee lebte Herr Pater, was er lehrte, den 31. Mai einbegriffen – auch unter den größten Schwierigkeiten.
- heroisch – alles für seine Familie und für die Kirche aufs Spiel setzend, unterstützt von einer Familie, die weder im Glauben an ihn noch an die Sendung der MTA wankend wurde.
- prophetisch – gänzlich seiner originellen Sendung verschrieben und mutig genug, sie nicht nur zu verkünden, sondern sie auch in einem verborgenen Winkel der Kirche zu leben.
- fruchtbar – Früchte des Gottvertrauens, neuen Lebens, kindlicher Freude, göttlicher Kraft, Freiheit von eigenen Plänen und völlige Freiheit, die Werke Gottes zu tun.

Wir könnten dieser Liste noch zwei weitere wichtige Merkmale dieser „Lebensfülle“ anfügen. Erstens: *Es geht nicht nur ums Überleben*. Im Vortrag am 27. August 1966 für das Familienwerk sagte unser Vater:

(Text 7) Das ist das Ziel. Wir müssen also jetzt nicht mit Ach und Krach versuchen, mit heiler Haut aus den gegenwärtigen Zeitschwierigkeiten herauszukommen. Wir müssen [als Ziel] festhalten: als eine in sich geschlossene, die Lebensfülle des Christentums verlebendigende Schar durch die Flegeljahre der Zeit hindurchzukommen, um am anderen Zeiteufer uns nun der ganzen Kirche zu repräsentieren als Ansatzpunkt für die gesamte Kirche, damit Gott wieder in der kommenden Zeit anerkannt wird.

Und zweitens: *Es geht darum, der Kirche ein Modell für das echt christliche Leben,*

einen Orientierungspunkt anzubieten, (oder ein Katalysator zu sein) sobald der interdiem (hier: das „Reifealter“) vorübergeht. Dem vorherigen Zitat füge ich das folgende aus einem Vortrag an, den Herr Pater am 19. August 1966 für die Schönstatt-Mädchenjugend gehalten hat:

(Text 8) Wir müssen unsere Linie festhalten, dann kann die Kirche, dann kann der Geist Gottes, sobald der Absturz überwunden ist, hier bei uns wieder anknüpfen, und wir können dann... vielen Gliedern in der Kirche helfen, sich an uns zu orientieren.

4.3. Das Ziel und die Lebensfülle sind beide im Exilheiligum verkörpert

Drittens, das Ziel und die Lebensfülle sind beide im Exilheiligum verkörpert. Die beiden vorausgegangenen Vorträge (von Herrn Michael Fenelon und Sr. Petra) haben uns zu einer vertieften Wertschätzung der originellen Geschichte und Sendung dieses Heiligums verholfen. Wie kein anderes Heiligum können wir es „Vaters Kapellchen“ nennen. Und nach dem Exil wurde es sogar in sein eigenes 14-jähriges „interdiem“ verwickelt. Einerseits war dies eine Wirkung des Schocks wegen der Trennung Schönstatts von den Pallottinern, zum anderen weist es aber auch auf den Wirrwarr unmittelbar nach dem Konzil hin. Aber letzten Endes, nachdem alles gesagt und getan war, wurde das Heiligum nicht für immer verändert oder geschlossen, sondern uns als eine Herausforderung zurückgegeben: Wir sind aufgerufen, das in ihm verkörperte Vermächtnis in einem neuen Geschichtsabschnitt in die Kirche einzubringen.

Das Exilheiligum ist nicht nur ein Denkmal der Vergangenheit. Nein, wie das Exil selbst, so birgt auch das Exilheiligum ein zweifaches Geschenk für die Kirche, die unser geliebtes *Dilexit Ecclesiam* so dringend braucht:

Erstens: Es ist das Geschenk eines Ortes, an dem man den „rückhaltlosen“ Glauben an die Übernatur als derart natürlich erleben kann, dass man einerseits die lebendige Vorstellung hat, Herr Pater käme uns entgegen, um uns einen Teller mit Plätzchen anzubieten; gleichzeitig aber herrscht dort eine solch heroische, tief übernatürliche Atmosphäre, dass man von dort mit dem nötigen Rüstzeug weggeht, um sich, wie unser Vater, den immensen Herausforderungen der heutigen Zeit zu stellen.

Zweitens: Es ist das Geschenk einer „Wegweisung“, die Maßstab und Richtung, Abgrenzungen und Strategien anzeigt, wie der Glaube heroisch und fruchtbar ins Leben umgesetzt werden kann. Sei es durch die Meilensteine, persönliche Augenzeugenberichte oder Herrn Paters eigenes Schrifttum: Alles das sind Möglichkeiten, um aus dem Boden der erdgebundenen Realitäten in die ganze Dynamik des Gottesbundes hineinzuwachsen.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich die kühne Frage stelle, ob unser Exilheiligum von Gott nicht dazu bestimmt sein könnte, einer der privilegierten Wallfahrtsorte zu sein, die nicht nur die Begegnung mit einem Heiligen ermöglichen, sondern auch ein wesentliches Charisma für die Erneuerung der Kirche verkörpern? *Solche* Wallfahrtsorte sind selten und äußerst dünn gesät. Wir denken zweifellos an Assisi, wo wir noch heute nicht nur den hl. Franziskus und die hl. Klara entdecken können, sondern auch die Macht des Charismas der Liebe zur Armut und zu den Armen, die verbunden ist mit der Liebe zu Maria und zur Kirche. Ähnliches könnten wir auch von Lisieux sagen, wo die kleine hl. Theresia uns die Kraft des „kleinen Weges“ vor Augen stellt, auf dem das Evangelium ins Leben umgesetzt werden kann.

Verblissen aber diese Wendepunkte der Kirchen – und Weltgeschichte nicht im Vergleich mit den riesigen Kämpfen um die künftige Seele der Menschheit, denen wir heutzutage ausgesetzt sind? Wenn das stimmt, braucht dann die Kirche nicht dringend genau einen Heiligen und einen Wallfahrtsort, wie wir ihn in unserem Exilheiligum haben?

Ich glaube, wir können sichergehen in der Annahme, dass die mächtigen Belastungen, die die Kirche heutzutage zu ertragen hat, nicht von der Bildfläche verschwinden, wenn die Kirche aus dem „interdiem“ heraustritt. Im Gegenteil, sie werden voraussichtlich sogar noch stärker und unbesiegbare sein, wenn man mit weltlichen Maßstäben misst. Die Verfolgungen und das Martyrium von Christen in so vielen Teilen der Welt könnten dann auch unsere eigene Nation und unsere Familien treffen. Wie wird die Kirche am neuen „Tag“ aussehen“ Es könnte gut sein, dass ihre größten „Könige“ weniger einem Salomon als einem Abraham und ihre größten „Generäle“ mehr einem Hiob als einem Josua gleichen werden. Die Kirche muss damit rechnen, dass ihr immer mehr Einrichtungen entzogen werden¹⁵ oder dass sie sie nicht länger aufrechterhalten kann; des Weiteren, dass sowohl die Größe ihrer Besitztümer als auch ihr politischer Einfluss abnehmen werden. Die Kirche wird dann eher Hiob gleichen, dem jegliche irdische Sicherung, wie Familie, Land, Reichtum und Freunde, genommen wurde, der aber in diesem Prozess gelernt hat, seine totale Kraft, seine *eigentliche* Kraft im Herrn zu finden. So wird auch die Kirche gezwungen sein, ihre tatsächliche Identität zu finden und nachzuforschen, worin ihre wahre Stärke liegt. Und wenn sie das tut, wird sie dem großen Ideal näher kommen, das in dem Schlussdokument des Zweiten Vatikanischen Konzils „*Gaudium et spes*“ gezeichnet ist:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“¹⁶

Wie aber kann sich die Kirche auf diese ‚Hiobsaufgabe‘ vorbereiten? Wo wird sie die Hoffnung und das Vertrauen finden, das sie selbst braucht, wenn ihr alles genommen ist? Es werde Milwaukee! Ist nicht unser Gründer jederzeit, Tag und Nacht bereit, hier im Schatten des Exilheiligums die Kirche in das Geheimnis dieser Lehre einzuführen? Betrachten wir sein Leben! Genau in dem Augenblick, da er wie Hiob „Familie, Heimat, Besitztum, Freunde“ oder, besser gesagt, die juristische Befugnis und den offiziellen Auftrag, seine Familie zu leiten, verliert, erkennen wir seine wahre Persönlichkeit und auf welches Fundament er baut: auf Liebe, Vertrauen und Freiheit! Gewiss, sein Werk musste Verluste hinnehmen, aber danach wurde es stärker – weil Liebe stärker ist, Vertrauen die Seele zu höherem antreibt und Freiheit im Umgang mit Auseinandersetzungen tragfähig macht. Wir erkennen seine wahre Persönlichkeit: ein Vater, dessen Sorge um jede Person und Gemeinschaft, die ihn besucht, sowohl bodenständig und unkompliziert ist, die gleichzeitig aber auch nach den Sternen greift. Wir erkennen seine wahre Persönlichkeit:

¹⁵ Eine Bemerkung, die Pater Kentenich auch hervorhob, z.B. in Dachau am 16. Juli 1967, im dritten Vortrag für die Schönstattfamilie, in *Propheta locutus est*, Bd.15, S. 53f: „Ein dritter oder vierter Lockruf [von Gott] ... [ist] die Existenznot der Kirche am neuesten Zeiteufer und... die Existenznot unserer eigenen Familie. Existenznot der Kirche:... Wenn wir jetzt auch wieder denken an die modernen Schulkämpfe. Wir überlegen einmal, was recht ist (und) was nicht recht ist. Wir müssen dann wohl gestehen: Früher oder später werden wir doch alle zurückgedrängt auf diese letzte Linie, zurückgedrängt auf die Familie, auf unser Familienwerk.“ Die Folgerung daraus ist, daß die Kirche sich darauf einstellen muß, sogar ihre Schulen aufgeben zu müssen und sich immer mehr gänzlich auf die Familie zu verlassen.

¹⁶ 2. Vatikanisches Konzil, Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes* (7. Dezember 1965), 1.

insofern er in *jeder* Prüfung seinen ganzen Glauben auf das Liebesbündnis mit der MTA setzt, von der er weiß, dass *sie in allen Lagen siegen wird*.

Wenn in einer anderen Aera Assisi den Modelfall für die Erneuerung der Kirche auf dem Weg in unruhige Zeiten dargestellt hat, könnten dann nicht Milwaukee und die Exilstätten unseres Gründers den Söhnen und Töchtern der Kirche von heute dazu dienen, in aller Klarheit und vor allem im alltäglichen Leben das zu erkennen, was der selige Johannes XXIII. und die Konzilsväter von fern gesehen und begrüßt haben?

Vor meinem geistigen Auge sehe ich einen zukünftigen Papst, der, mitgenommen durch die Stürme der Zeit, sich nach einem Hoffnungszeichen sehnt. Was tut er? Er schickt einen zuverlässigen Berater in geheimem Auftrag als Wallfahrer nach Milwaukee – einzig und allein, um die Plätze und die Atmosphäre in sich aufzunehmen und für ihn die Gnaden zu erbitten, die er als Papst für die Festigung seines eigenen *Dilexit Ecclesiam* benötigen wird!

5. Fazit: Mit Maria in die Neueste Zeit

Am Beginn dieses Vortrags haben wir die herausragenden Geschenke betrachtet, die wir von der Kirche erhalten haben: Maria, das Heiligtum, unseren Gründer und das Exil. Letztendlich sind dies auch unsere Gegengeschenke an die Kirche, die wir lieben. Im Schatten des Exilheiligtums finden wir dieselben Geschenke; wir wollen sie der Kirche anbieten, damit sie besser vorbereitet in den nachkonziliaren „Tag“ eintreten kann, der sowohl von P. Kantenich als auch von den Konzilsvätern des Zweiten Vatikanums vorausgesehen wurde.

Wenn wir jetzt wieder von hier ausgesandt werden, dann ist es unbedingt erforderlich, dass wir das auch verkörpern, was wir hier in uns aufgenommen haben. Es ist ein Geist, der den ganzen Globus umspannen soll und der Laien, Priester und Ordensleute auf die Ebene der „ganzen Fülle des echt katholischen Lebens“ hebt. Von einem „rückhaltlosen“ Glauben an die Übernatur und von der „Wegweisung“ zu diesem Glauben zu sprechen, ohne etwas in diese Richtung zu tun, das würde den ohnehin schon langen „interdiem“ nur noch mehr verlängern. Wir müssen handeln!

Natürlich setzt unser Handeln eine klare Kenntnis des Exils voraus, aber es muss auch unser Leben erfassen (39). Die wenigsten, denen wir begegnen, werden die Gelegenheit haben, Milwaukee und das Exilheiligtum zu besuchen. Wir sind aufgerufen, die „Botschafter“ dieses großen Schatzes zu sein; wir müssen diesem bedeutenden Modell für die Kirche von heute und morgen ein „Gesicht“ geben. Das fängt damit an, dass die Gnaden dieses Ereignisses unsere Seele tief durchdringen und sodann in die Gnade der Beheimatung, der inneren Umwandlung und der apostolischen Fruchtbarkeit übergehen. Wir müssen unbedingt die notwendigen Transparente dieser Gnadenwelt sein, was viel ‚Kleinarbeit‘ im gewöhnlichen Alltag bedeutet. Wenn die „Sehenswürdigkeiten, Geräusche und Gerüche von Milwaukee“ nicht nur im Modergeruch von Geschichtsannalen weitergegeben werden sollen, sondern auch durch ein überraschendes, freundliches Leuchten, das die Herzen fasziniert und dazu einlädt, im Abenteuer des Glaubens etwas Größeres und Lebendigeres zu entdecken – nun, das wird von uns abhängen!

Und genau da stoßen wir auf unsere Grenzen. Wir wissen, dass unser Glaube hinter dem rückhaltlosen Glauben unseres Gründers weit zurückbleibt. Wir wissen auch, dass wir selten die Aufmerksamkeit für die persönlichen Bedürfnisse anderer besitzen, die unseren Vater und Gründer auszeichnete. Wir erkennen auch, dass der Wirrwarr des „interdiem“ noch immer ein Faktor ist, der den erhofften Fortschritt verlangsamt. Es kann sogar sein, dass er seinen Schatten auf meine Liebe zur Kirche wirft, mich frustriert oder zum Aufgeben verleitet. Was auch immer die Grenzen sind,

sie sind eine lebendige Erinnerung, dass an diesem Jubiläum unser Geschenk an die Kirche an erster Stelle **das Geschenk des Liebesbündnisses mit der Dreimal Wunderbaren Mutter** ist.

Ohne sie können wir nicht erwarten, unsere himmelhohen Ideale zu erreichen. Ohne ihre Gegenwart im Heiligtum erschlaffen unsere Hände und geben auf.

Erhebe dich, o Dreimal Wunderbare Mutter! Während dieses Interdium sind wir dir treu geblieben. Wir bitten dich nun, uns zu brauchbaren Werkzeugen für die Kirche am Neuen Ufer zu erziehen! Ja, es gab viele, die deinen Platz an der Seite Christi verschmäht haben, wir aber nicht! Es ist, wie es unser Gründer bei der Maieröffnung in Schönstatt am 1. Mai 1966 formulierte:

„Sie werden natürlich nunmehr zunächst die Frage aufwerfen: Worin besteht denn nunmehr ihre [Mariens] zeitgerechte, zeitgemäße Sendung? Man hört ja heute da und dort den Einwurf: Die Zeit der Gottesmutter ist vorbei. Man hört den Einwurf: Sie hat einmal eine große Sendung in der Vergangenheit gehabt, ist jetzt aber vorbei. Demgegenüber müssen wir uns zunächst bewusst werden, wie diese Sendung gerade für *die heutige Zeit* aussieht; eine Sendung, die umgreift:

Christus soll durch sie neu geboren werden
im Gestaltwandel der Zeit
für das Bild der Kirche am neuesten Zeiteufer.“¹⁷

Erhebe dich, o Dreimal Wunderbare Königin! Jedes Mal, wenn wir, deine Familie, unbezwingbarer Dunkelheit ausgesetzt waren, haben wir dich gekrönt und dich gebeten, dich mächtig zu erweisen – und du hast uns nicht im Stich gelassen! Es war wirklich kein Kinderspiel, nach den langen Jahren des Exils das scheinbar Unmögliche zu erwirken, dass unser Vater und Gründer seiner Familie zurückgegeben wurde, aber du hast es geschafft! Wir werden weiterhin in allem Getümmel treu an deiner Seite stehen und wollen erfinderisch nach Wegen suchen, um deine Liebe und Macht überall bekannt zu machen.

Wir hören weiter aus dem Maieröffnungsvortrag unseres Gründers:

„Wir dürfen nicht übersehen, dass wir in ganz starkem Grade die Aufgabe haben, die Person der lieben Gottesmutter überall zu *verteidigen* und *eine Lanze zu brechen für ihre Sendung*...

„Ein Franzose hat einmal kürzlich gemeint, der so ganz in der modernen Zeit lebt, der zumal die werdende Jugend kennt, der meint so: Die kommende Jugend... steht an sich vor großen Aufgaben. Weshalb? Sie wird ja genährt durch das Gotteswort... [und] das Gottesbrot. Sicher, beides ist wahr. Aber damit sie nun wirklich die Hände ausstrecken darf nach den Sternen, also auch [zu] Sternemenschen und Sonnenmenschen wird, ist es noch notwendig, ja bitter notwendig, ... dass sie *die Gottesmutter neu entdeckt*.“¹⁸

Erhebe dich, o Dreimal Wunderbare Siegerin! In Zeiten der Not, wenn es schien, dass die Kirche kurz vor dem Ruin steht, bankrott geht und es ihr an Heiligkeit mangelt, dann warst du die Gewähr, dass ihre Kraft noch nicht am Ende und ihre Heiligkeit noch nicht erloschen ist. Wir können das bestätigen, da wir deine Macht und deinen Einfluss selbst erlebt haben. Wir werden weiterhin alles für dich einsetzen und, wie unser Gründer, unseren Beitrag für die Ankunft des lang ersehnten neuen „Tages“ der nachkonziliaren Kirche geben. Daran hat er uns während der letzten Woche seines Erdenlebens noch erinnert (7. September 1968):

¹⁷ Ansprache für die Schönstattfamilie anlässlich der Mai-Eröffnung auf Berg Schönstatt, 1. Mai 1966, in *Propheta locutus est*, Bd. 4, S. 224.

¹⁸ Ebd., S. 242.

(Text 41) *Mit Maria hoffnungsfreudig und siegesgewiss in die neueste Zeit! ...*
Nachdem wir mehr als 50 Jahre hindurch Bedeutung, Tragweite und Fruchtbarkeit der ausgegebenen Parole als Frucht des gegenseitigen Liebesbündnisses erfahren haben, fällt es uns nicht schwer, sie mit großer Wärme zu wiederholen und uns in den kommenden 50 Jahren, ungeachtet aller revolutionären Strömungen in Welt und Kirche daran zu orientieren und Leib und Leben dafür einzusetzen.

Liebe MTA, lass unser Geschenk an die Kirche ein überwältigendes Dankeslied für all die Exilsschätze und unser geliebtes Exilheiligtum sein, das ganz besonders dadurch zum Ausdruck kommt, dass wir dafür sorgen wollen, dass das Liebesbündnis mit dir die ganze Welt umspannt und jedes Herz durchdringt. Dann wird sich die große Vision unseres Gründers für die Kirche, die er liebte, insofern erfüllen, dass sie an den neuesten Ufern der Zeiten von Sieg zu Sieg geführt wird (31. Dezember 1965).

(Text 14) Wir glauben, berufen zu sein, *das Herz dieser Kirche* zu sein. Welcher Kirche? Der kommenden Kirche.

Das *Herz!* Ja, was heißt das, das Herz? Das heißt, die alles überwindende, tiefgründige *Liebesmacht* zu sein, eine Liebesmacht, die die Kirche erobert, die die Kirche anfüllt mit dem Heroismus der Liebe. Liebesmacht – das ist unsere Sendung!

Was das bedeutet? Was müssen wir selber innerlich {271} entzündet sein und mehr und mehr entzündet werden von einem Feuerbrand der Liebe! Wie müssen wir uns bemühen, Glied um Glied, Gliederung um Gliederung miteinander zu verbinden durch das Band der Liebe! [Das] Liebesbündnis mit der lieben Gottesmutter will sich und muss sich in unsern Reihen letzten Endes mehr und mehr auswirken als Liebesbündnis mit dem dreifaltigen Gott, als Liebesbündnis untereinander, als Liebesbündnis mit allen Gliedern und Gliederungen der Kirche, aber auch als Liebesbündnis mit allen Menschen der ganzen Welt! Das Herz – die Liebe, die Liebesmacht der Kirche.